

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 37

Artikel: Vor der Lese
Autor: Kollbrunner, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
12. September
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Vor der Lese.

Von Oskar Kollbrunner.

Ein goldner Abend schlägt die herbe Luft:
Der Herbst ist nahe, der zur Lese ruft.

Der Himmel wölbt sich kühl und spiegelrein;
Auf Baumgesichter fällt sein Blauen ein,

Umspült des Apfels kerngefunde Pracht,
Spielt um die Birne, die im Laube lacht.

Sie aber harren alle, Frucht an Frucht
Des Tags, da sie die Hand des Pflückers sucht.

Noch trennt sie eine Gnadenspanne Zeit
Von der Vollendung in der Endlichkeit.

So schmücken sie sich auf in Gold und Rot
Und sind erfüllt von einem schönen Tod.

Die unterbrochene Rheinfahrt.

Von Wilhelm Schäfer.

Der Gendarm kam nicht sobald; sie hörten ihn noch immer in der Kirchgasse mit den Fäusten an die Türen schlagen — nicht einmal eine Waffenscheide hatte er dazu — und laute Worte befehlen im Namen des Gesetzes. Darüber wurden die da oben ungeduldig; der Bürgermeister streckte seinen Bürstentopf heraus und rief nach ihm; ein zweites Fenster wurde aufgemacht und der Verwalter versuchte gleichfalls hinaus zu springen. Johannes erkannte ihn gleich an dem weißen Puttkamerbart, auch den Pfarrer, der ihn zurückhielt, dann sah er den Gefoppten angeschossen kommen, ohne Helm und Säbel wie einen verlaufenen Jagdhund. Dem Bürgermeister wurde die heisere Kommandostimme dünn vor Wut: er solle erst die Tür aufmachen und dann dem Weibervolk nachlaufen! Der Gescholtene sprang auch gleich die Treppe hinauf und fand sich endlich vor der zugemauerten Tür, worüber ein Gebrause von kaum noch unterdrückten Rufen und Gelächter den Platz umzog.

Nun verlor der jähzornige Bürgermeister die letzte Geduld, gleich Kanonenrohren proßte er seine kurzen Beine heraus, drehte sich auf den Bauch und rutschte an der Steinmauer herunter. Als er ausgestreckt an der Fensterbrüstung hing, fand er den erwarteten Boden für seine suchenden Füße nicht; ein Gelächter auslösend, als ob nun wirklich rundum die ganze Einwohnerschaft von Klingebach dastände, und ihr Oberhaupt hing an der Wand gleich einem gutgeschlachteten Schwein. Der Gendarm wollte noch zu Hilfe kommen, faßte die bürgermeisterlichen Beine zu heftig, auch war ihm der Körper zu schwer: wie ein kurzer Sack fiel er auf ihn und beide überkugelten sich. Als der Pfarrer auf den unglücklichen Gedanken kam, mit der Be-

troleumlampe — die lang aufladerte und im Wind verlosch — für eine Sekunde die gestürzte weltliche Obrigkeit kraft seines Amtes von oben zu beleuchten: da kannte das Gelächter keine Zurückhaltung mehr.

Irgend etwas Bedrohliches löste sich aus dem Knäuel los und kam auf Johannes zu, sodas er in den Torweg sprang und die Tür vor sich verschloß. Der Gendarm schien hinter einigen zu dreisten Spöttern her zu sein; er hörte ihre Schritte vorüber stolpern, wagte sich aber nicht mehr hinaus. So von dem Schauspiel abgetrennt, spürte er fröstelnd seine nassen Beine, und als er sich nach dem Maler umwandte, war der längst fort; er stand noch unerschläffig in dem Torweg, der zugleich Flur war, als hinten eine Tür geöffnet wurde und von der Seite über ein Treppchen herunter der Lichtschein ein schmales Viereck an die Wand malte. Darin stand deutlich der vergrößerte Schattenriß der Frau und blieb auch ruhig stehen, wie wenn er auf ihn wartete; es wurde lächerlich für ihn, im Torweg zu lauern, was sich begeben würde, so folgte er dem Licht. Sie stand in der weiß ladierten Küche vor der messingblanken Hängelampe, sodas er ihr Gesicht nicht gleich erkennen konnte, hatte aber ihr grünes Kleid von dem Schiff wieder an, als ob sie auf den späten Besuch gerechnet hätte.

Er zeigte aus Verlegenheit nach seinen Hosenbeinen, die ihm kalt und naß um die Beine klebten; sie schob ihm schweigend einen Stuhl hin, auf dem ein Paar Strümpfe lag. Auf den ersten Blick sah er, das sie neu und ungebraucht, dazu von feinerer Wolle waren, als sie der Maler wahrscheinlich trug; auch ohnedies kam ihm die mütterliche Sorgfalt unerwartet, und erst, als sie sich achselzudend